

Statue des Gottes Shiva in New Delhi



DIE WELTSICHT DES TANTRA

Mit absoluter Liebe in die Freiheit

Mit dem Tantrismus überwindet die altindische Philosophie die weltabgewandten und verkopften männlichen Traditionen. Die Lehren des Tantra integrieren die weiblichen Aspekte in das traditionelle, auf Vedānta und Sāṃkhya basierende Wissen und führen die Erfahrungen des Selbst über den Verstand hinaus.

Text: Lucia Nirmala Schmidt



Von den vielen Bedeutungen, die dem Begriff »Tantra« zugeordnet werden, ist eine »Gewebe, Geflecht«, und das deutet darauf hin, dass energetisch alles miteinander verbunden ist. Eine andere, ausgehend von der Wortwurzel »tan«, »ausbreiten, fortsetzen, vermehren, ausdehnen« und dem Suffix »-tra«, »Werkzeug« bedeutet »das, was die Erkenntnis ausdehnt«. Je nach Quellen finden sich verschiedene Angaben zur Entstehung der tantrischen Bewegung. Die Anfänge des Tantra datieren ungefähr auf das 4. bis 5. Jahrhundert nach unserer Zeitrechnung. Im 6. Jahrhundert hat sich der Tantrismus über ganz Indien ausgebreitet und erlebte im 8. bis 10. Jahrhundert seine Blütezeit – unter anderem mit dem Philosophen Abhinavagupta, etwa 975 bis 1025.

Von den zwei großen Tantra-Traditionen, der buddhistischen und der hinduistischen, beziehe ich mich hauptsächlich auf letztere. Die Lehren des Tantra wurzeln in einem kraftvollen Eklektizismus, der sehr zum Ritualismus neigt, und bilden eine Synthese aus Theorie und Praxis. Die hinduistischen Tantras gründen auf der Sāṃkhya-Philosophie und dem Advaita-Vedānta der Upanishaden. Aus der Lehre der All-Einheit stammt die Vorstellung einer uranfänglichen Einheit (parabrahman – paramaśiva). Aus dem Sāṃkhya die Vorstellung der Dualität von puruṣa und prakṛti, die sich im Tantrismus zur Polarität von Shiva und Shakti abschwächt.

Die Renaissance des Weiblichen

Die Aufwertung der Frau in Form der Verehrung weiblicher Gottheiten geht bis auf die Religion der Urbevölkerung Indiens vor der Entstehung des Veda zurück, die erst mit der patriarchalen Religion der Brahmanen verdrängt wurde. Sozial unterprivilegierte Schichten haben die Dogmen der etablierten Religionen umgewertet: Haben Brahmanen in der vedischen Zeit Opferhandlungen vollzogen, so opfern tantrikas, gleichgültig welcher Kaste, in einfachen Ritualen ihr eigenes Ich, um die Shakti mit der Bitte aufzurufen, sie möge sie bei der Hand nehmen und wieder zum göttlichen Urgrund Shiva zurückführen.

Der Tantra kultivierte eine Weltsicht, die sich vom traditionell asketischen Weg der Upanishaden abwandte: Die Welt wurde nicht als Ort des Leidens und des Schmerzes abgewertet und abgelehnt, sondern sie ist Ausdruck des dynamischen göttlichen Aspektes. Die Welt ist Teil oder Erscheinung des Göttlichen, welches allem innewohnt. Während der vedāntische Yogi sich von den zerstreuenden Verlockungen der Welt abwendet, um

kaivalya, Befreiung, zu erreichen, geht die tantrische Heldenin in die Welt hinein und durch sie hindurch, um mokṣa, Freiheit, zu erlangen und eine jivan mukta zu werden, eine zu Lebzeiten Erlöste.

Freiheit oder gar Erleuchtung zu erlangen, bedeutet im tantrischen Sinne also nicht, die Welt aufzugeben oder natürliche Impulse zu unterdrücken, sondern vielmehr zu erkennen, dass die »niedrigen« Impulse Teil der großen göttlichen Manifestation sind und sie durch Bewusstheit und Integration von der niederen auf eine höhere Ebene transformiert werden können. Anders als die Asketen-Bewegung, die durch Unterdrückung aller aufkeimenden Begehrungen abtötet, vor der Außenwelt die Augen verschließt und sich in abgelegene Höhlen zurückzieht, stellt sich die Tantrikerin den potentiellen Verstrickungen des kosmischen Spiels. So kam es zur tantrischen Grundregel »yoga = bhoga«, die Genuss sowie die Erfahrung von Lebensfreude und -leid integriert.

Genuss und Erleuchtung

Die tantrische Strömung folgt also einer spirituellen Ausrichtung, die darauf aufbaute, das, was vorher negiert worden ist, aufzuwerten und ins Zentrum der Praxis zu stellen – zum Beispiel die Frau oder den Körper – und gerade durch jene Dinge die Erleuchtung zu erlangen, die von früheren Weisheitslehren als unrein aus dem Bewusstsein verdrängt worden waren. In den traditionellen Schriften, den Tantras, werden viele Bilder, Symbole und Metaphern verwendet, wohl auch, um die Inhalte zu verschlüsseln und die wahre Botschaft vor Uneingeweihten zu verbergen.

Ein oft verwendetes Bild für die Verbindung des Geistes mit der göttlichen Kraft ist zum Beispiel der sexuelle Akt. Aus den verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten, ob es sich nun um ein Symbol handelt oder um einen konkreten sexuellen Akt, haben sich zwei Richtungen entwickelt – der rechtshändige und linkshändige Tantrismus, dakṣina mārga und vāma mārga genannt. Der Weg der linken Hand versteht sich als Gegenbewegung zu den Reinheits- und Ernährungsvorschriften des brahmanischen Hinduismus und integriert in seine Praxis alle fünf in den orthodoxen Kreisen verbotenen Dinge. Die fünf »M« (pañca makāra) sind māṃsa, das Fleisch, matsya, der Fisch, mudrā, geröstetes Getreide, ein Halluzinogen und Aphrodisiakum, madya, der Wein, und maithuna, der rituelle Geschlechtsverkehr. Tantra ist ein mystischer Weg, der in die Freiheit führt.



Tantra ist eine Praxis, bei der es um die Erweiterung des Bewusstseins geht sowie darum, alle Vorstellungen und Konzepte loszulassen und den Dualismus zu überwinden. Erst wenn alle Vorstellungen und Konzepte aufgegeben werden, kann man die Natur des eigenen, wahrhaft reinen Geistes begreifen. Aus diesem Grund werden Methoden verwendet, die es möglich machen, diese Muster zu durchbrechen. Alkohol und Fleisch galten in orthodoxen religiösen Kreisen als unrein. Das Trinken von Alkohol und das Essen von Fleisch war also kein Genuss in dieser spirituellen Praxis, sondern eher ein radikaler Bruch mit alten Wertvorstellungen.

Ähnliche Situationen entstanden, wenn beispielsweise eine Nonne oder ein Mönch ein Gelübde auf sexuelle Enthaltsamkeit abgelegt hat oder ein Zugehöriger einer höheren Kaste mit einem Fischermädchen im Zuge des sādhanā den rituellen Geschlechtsverkehr vollziehen sollte. Die

tantrischen Praktiken zielen darauf ab, dass durch das Tun dieser »unreinen« Dinge ein Prozess in Gang kommt, der alte Denkmuster und letztendlich den Stolz und die Überheblichkeit auflöst. Der Tantriker soll in jeder Frau eine Verkörperung der Shakti, der schöpferischen Energie, der Devi selbst sehen. Nicht selten gibt es im Tantra deshalb auch weibliche Gurus und in gewissen Traditionslinien gelten sie als besonders kraftvoll. Es gibt verschiedene Rahmenbedingungen, die im Tantra eingehalten werden müssen, beispielsweise dass es eine Lehrerin geben und eine Einweihung stattfinden muss. Letztere überträgt die Kraft der tantrischen Traditionslinie auf die Schülerin.

Aufwertung der Körperlichkeit

Der Weg der rechten Hand bildet die große Strömung innerhalb des Tantra, bei welchem die Verehrung einer Gottheit in ihrem männlichen, vor allem aber in ihrem weiblichen Aspekt im Zentrum steht. Shiva und Shakti zusammen zeigen die Einheit des männlichen und des weiblichen Aspektes Gottes. Viele tantrische Texte sind sogar in der Form eines Dialoges zwischen Shiva und Shakti abgefasst. Im hinduistischen Tantra ist die weibliche Kraft aktiv, dynamisch und kreativ, die männliche statisch und passiv. Alles, was sie formt, ist er. Sie schöpft aus ihm. Am Anfang ruhte sie in ihm. Dann entstand ein Begehr, die Shakti erhob sich im Tanz und ergoss sich in einem Strom dynamischer Kreativität und erschuf die Welt sowie das ganze Universum. Shakti – hergeleitet von śak = fähig sein oder die Kraft haben, etwas zu tun – wird als dynamisches oder auch

schöpferisches Prinzip bezeichnet. Daher auch die bekannte Formulierung »śivā śaktivihināḥ śavāḥ« (Shiva ist ohne Shakti eine Leiche). Dieser Shakti-Glaube führt zu einer Aufwertung der bisher eher negativ beurteilten Welt und auch der Körperlichkeit.

Abschließend kann ich zusammenfassen, dass der Schwerpunkt der spirituellen Suche früher, zu vedischen Zeiten, dem männlichen Prinzip und somit dem Kopf entsprach: Die Lehren wurden »gehört« oder »geschaut«, es wurde darüber diskutiert, darüber philosophiert, man wollte sich in der Stille finden, hat das Bewusstsein auf »Geist« reduziert und der Durchbruch entstand in der Meditation. Es wurde Askese betrieben, man hat sich von der Natur zurück gezogen, hat sie sogar unterdrückt, man hat das Weibliche abgespalten, um in die Einheit zu kommen.

Erfahrung über den Verstand hinaus

Im Tantra ist man der Ansicht, dass die »Kopf-Erfahrung« nicht vollständig ist. Sie wird erst dann vollständig, wenn das integriert wird, was die anderen Wege negieren: Die Materie, die Natur, den Körper, das Handeln, das Spüren und Fühlen. »Die Tantras brachten das religiöse Erleben aus den abstrakten Regionen des spekulierenden Intellekts wieder zur Erde herab und kleideten sie in Fleisch und Blut; – aber nicht, um es zu verweltlichen, sondern um es zu verwirklichen, es zur wirkenden Kraft zu machen« (aus: Der Weg des Yoga. Handbuch für Yogalehrer, Übende und Lernende, BDY, Via Nova 1994, Seite 100). Es ist die Idee, dass man das »Feld« mit hinein nehmen, integrieren muss, wo sich alles ereignet. Und weil alles göttlichen Ursprungs ist und davon durchdrungen ist, so muss es von allem ein Sprungbrett in die Erfahrung des Einen geben.



Während wir im Westen uns Gott als etwas außerhalb von uns vorstellen und unsere Sehnsucht in die Vereinigung nach außen lenken, verläuft im Tantra der Prozess in die umgekehrte Richtung. Man lässt die Suche im Außen los und wendet sich der mystischen Energie nach innen zu. Mit diesen Voraussetzungen schafft der Tantra die Basis für den Haṭha-Yoga, für die Aufwertung des Körpers, für die Integration der Sinneserfahrung. Bei diesem Übungsweg geht es darum, mit dem Körper und den Energien des Körpers zu arbeiten. Der Körper wird nicht nur positiv gewertet – er wird zum Träger des Göttlichen und zu einem Instrument für die Erleuchtung.